

Schrumpfkopf

Erhard Taverna

Sie kam aus einem Nachbarkanton mit einem Kind. Der männliche Säugling schrie und strampelte. Ein kräftiges Kerlchen ohne auffällige Befunde und bisher nicht geimpft. Nein, so etwas komme überhaupt nicht in Frage. Er habe ganz andere Probleme. Was mochte das sein? Die Ernährungsanamnese war in Ordnung, er wurde teigestillt, Gewicht und Länge entsprachen den altersgemässen Prozentilenwerten im oberen Bereich. Er schaute noch einmal hin, eine leichte Windeldermatitis, gesunde Schleimhäute, weisse Skleren und keine Hernie. Auch das nochmalige Auskultieren brachte nichts Neues, die Reflexe stimmten, und inzwischen lag er friedlich auf seinem Kissen. Ja, haben Sie denn genau gemessen? Also noch einmal mit dem Messband nachgeprüft und sicherheits halber wieder auf die Waage. Die gleichen Resultate. Er zeigte ihr seine Eintragung auf dem Kontrollblatt. Der Kopf sei das Problem, er schrumpfte täglich, werde langsam immer kleiner. Die Not war nun gegenseitig. Wie sie denn darauf komme, ob es denn frühere Messwerte gebe? Natürlich habe sie das viele Male überprüfen lassen, bei dem war sie und bei der, es folgte eine beachtliche Aufzählung fast aller Spezialisten der Region. Doch niemand habe die Veränderungen bemerkt. Er war ratlos, tat aber so, als würde er ihren Angaben vertrauen, und vereinbarte einen nächsten Termin.

«Der Kopf sei das Problem, er schrumpfte täglich, werde langsam immer kleiner.»

Später telefonierte er, bekam die auswärtigen Befunde und blieb so schlau wie zuvor. Doch, doch, die Frau sei auch bei ihnen aufgefallen. Das erste Kind und zudem Alleinerziehende, das könne schon mal überfordern, aber helfen lasse sie sich nicht, schon gar nicht von der Mütterberaterin. Die war nicht genehm, weil am Ort mit einer gewissen Person verwandt. Sie kam tatsächlich noch einmal und brachte die empfohlenen Fotos, einige wenige Polaroidbilder, viele ungeeignet, aber darunter doch einige brauchbare Nahaufnahmen. Er betrachtete die Abbildungen mit der Lupe und zeigte der Mutter den statistisch normalen Verlauf der Wachstumskurven. Er hatte damit keinen Erfolg. Die Frau wurde ungeduldig, sie habe langsam genug von Ärzten. Auch er enttäusche ihre Erwartungen, wieder sei sie für nichts gekommen.

Es stellte sich heraus, dass ihr Kind vom bösen Blick der Nachbarin verhext war. Diese war bekannt für ihren Schadenzauber, quälte damit das Vieh und tat auch den Menschen Übles an. Der Mutter zuliebe

untersuchte er erneut den Kopf und fand unverändert weich gespannte Fontanellen unter dem schon reichlich wachsenden Haar. Der Säugling folgte ihm interessiert mit seinen Augen, wendete den liegenden Kopf, schien aktiv mitzuhelfen. Der brauchte keine medizinische Hilfe, dass die Mutter krank war, schien offensichtlich. Doch wie helfen? Ein Kollege hatte ihn am Telefon gewarnt: «Erwähnen Sie ja keinen Psychiater, die wird handgreiflich und rennt aus dem Sprechzimmer. Fort auf Nimmerwiedersehen.» Danke für den Hinweis, dieser Ausweg blieb verschlossen. Er musste andere Fragen stellen. «Sind Sie gläubig, ich meine, besuchen Sie die Messe?», fragte er, während sie das Kind ankleidete. Sie ging jeden Sonntag in die Kirche, das Kind war selbstverständlich getauft, der Pfarrer sei ein guter Mensch und die Kapuziner des nahen Klosters ganz besonders. Sollte er sich auf die Äste hinauswagen, ihr einen alten Pater empfehlen, den er kannte? «Ich kenne einen Priester, der Ihnen vielleicht helfen kann, soll ich ihn mal fragen?» Die Frau war schwierig einzuschätzen. Er hatte sich bei der Hebamme erkundigt. Sie habe gelehrig und geschickt alle Anweisungen im Spital befolgt, und nein, von einer Wochenbettdepression sei ihr nichts bekannt. Also noch einmal: «Könnte Ihnen ein Priester helfen?» Wenn das Kind verhext war, konnte vielleicht ein Gegenzauber helfen, ein Ritual, das stärker war als die Magie der bösen Nachbarin. Er erkundigte sich. Es gab Seminare an theologischen Fakultäten für Gesundheitsbetreuer und Austreiber von Dämonen. Die wenigen Spezialisten für exorzistische Rituale hängten ihre Tätigkeit nicht an die grosse Glocke. Offiziell hielt sich die Kirche bedeckt. Man wolle damit dem zunehmenden Satansglauben etwas entgegensetzen. Seine Mission war heikel, er fürchtete, als Aussenstehender auf Ablehnung zu stossen. Doch der Pater



War dieser Babykopf kleiner geworden? Laut Massband nicht, doch die Mutter war anderer Meinung.

erhard.taverna(at)saez.ch

zeigte Verständnis. Er werde zuerst mit der Frau reden und es dann versuchen, wenn sie dazu bereit sei.

Mehrere Monate waren vergangen, er hatte nichts mehr gehört, weder von ihr noch vom Priester. Von Letzterem hatte er nichts anderes erwartet, denn

«Ich kenne einen Priester, der Ihnen vielleicht helfen kann, soll ich ihn mal fragen?»

schliesslich war Diskretion wichtig und das Beichtgeheimnis bedeutsamer als seine Schweigepflicht. Eine Sekretärin meldete sich aus einer fernen Stadt, sie wolle ihn gleich mit dem Chef verbinden. Einen Patientenamen wollte oder konnte sie ihm nicht nennen. Das werde er gleich erfahren. Hatte er etwas falsch gemacht,

eine Diagnose verpasst? Ein mulmiges Gefühl machte sich breit. Die Begrüssung fiel beruhigend aus, keine falschen Töne, kein Vorwurf. «Können Sie mir vielleicht weiterhelfen, Herr Kollege? Ich habe da ein gesundes Menschlein, genauer ein Knäblein, auf der Liege. Die Mutter erzählt mir, dass sie bei Ihnen in der Sprechstunde war. Sie hätten sie an einen Spezialisten überwiesen, an wen, wollte sie nicht sagen. Der habe das Kind behandelt, angeblich sehr erfolgreich. Ich verstehe das nicht.» Er fühlte sich schuldig, was war hier falsch gelaufen? Den Priester durfte er auf keinen Fall erwähnen, das hatte er ihm hoch und heilig versprechen müssen. «Worum geht es denn genau?», fragte er voller Bangen. «Wissen Sie, die Frau benimmt sich sehr auffällig. Sie behauptet, dass der Kopf des Kleinen immer grösser werde. Sie wünscht eine erneute Überweisung. Können Sie mir bitte weiterhelfen?»